



Predigt zum 20. Sonntag nach Trinitatis, 17. Oktober 2021

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen! Amen.

Der heutige Predigttext steht im Buch Kohelet, Martin Luther hat ihn als Prediger, Prediger Salomons bezeichnet. Doch dieses Buch klingt nicht unbedingt nach einer Predigt, die beruhigt, ermutigt und tröstet. Nein, es werden Zweifel geäußert, Illusionen gnadenlos zerstört. „Alles ist eitel! Nichtig! Ein Windhauch!“ Das hören wir nicht nur einmal von Kohelet, der auf der Suche ist nach dem bleibenden Glück, angesichts der unaufhaltsam vergehenden Lebenszeit. Er sucht danach, was gut für den Menschen ist. Kohelet kommt bei seinen Überlegungen immer wieder zu der Erkenntnis: Glück ist etwas, das du, Mensch, nicht in der Hand hast. Glück kommt von Gott, es ist ein Geschenk. Ich glaube auch, dass unsere Zeit und unser Lebensglück letztlich nicht in unserer alleinigen Hand liegt. Wir sind nicht unseres Glückes Schmied, auch wenn viele heute davon überzeugt sind und dafür eine Menge investieren. Begleiten wir Kohelet ein wenig in seinen Überlegungen, bei denen er in verschiedene Rollen schlüpft.

Zuerst blickt er fiktiv auf eine frühere Phase seines Lebens zurück, in der er König über Israel in Jerusalem war. Ein Leben in Saus und Braus, Wein, Weib und Gesang, ein stetiges Wachstum, scheinbar kein Ende abzusehen. Doch irgendwann kommen Zweifel, Unsicherheit und Misstöne auf. So dass er am Ende feststellen muss „es ist alles Windhauch und Luftgespinnst. Es gibt keinen Gewinn unter der Sonne.“

Dann identifiziert er sich mit der Weisheit und erhofft sich davon die richtige Erkenntnis, doch das Gegenteil ist der Fall, er wird zutiefst skeptisch. Denn sowohl der kluge als auch der dumme Mensch müht sich ab im Leben - und wofür? Beide müssen sterben. Kohelet bleibt nur feststellen, alles ist flüchtig, nichtig, ein Windhauch, alles vergebliche Mühen.

Wie sympathisch ist dann die Stimme in ihm, die sagt: Genieße! Genieße das Leben! Sei guter Dinge! Mach dir nicht soviel Gedanken, freu dich des Lebens! Doch auch das bleibt nicht von Bestand. In ihm regt sich Widerspruch, als er das Unglück der anderen Menschen sieht, die Tränen derer, die Unrecht leiden und keinen Tröster haben. Wie kann er einfach sein Leben genießen, wenn andere leiden?

Soweit ein kurzer Blick in Kohelets von Irrungen und Wirrungen begleitete Suche nach Glück und Erkenntnis. Am Ende kommt er zur Einsicht, dass Glück, dass das, was die Welt

im Innersten zusammenhält, ohne Gott nicht denkbar ist. Deshalb ruft er am Ende seines Lebens die Jugend auf, sich dieser Einsicht bewusst zu werden. Er ruft schon auf zur Freude, ruft auf, das Leben zu genießen, aber alles in Maßen und vor allem in Verantwortung vor Gott, dem Schöpfer. Hier setzt unser Predigttext an. Darin beschreibt Kohelet die Zeit des Alterns und Sterbens in poetischen Worten. Er steht im 12. Kapitel, in den Versen 1-7, wobei ich noch die beiden letzten Verse des 11. Kapitels mit-aufnehme, beides zusammen hat Luther überschrieben mit „Jugend und Alter“.

Predigttext: Kohelet 11,9-10 + 12,1-7

9 So freue dich, Jüngling, in deiner Jugend und lass dein Herz guter Dinge sein in deinen jungen Tagen. Tu, was dein Herz gelüstet und deinen Augen gefällt; aber wisse, dass dich Gott um das alles vor Gericht ziehen wird.

10 Lass den Unmut fern sein von deinem Herzen und halte fern das Übel von deinem Leibe; denn Kindheit und Jugend sind eitel.

12 1 Denk an deinen Schöpfer in deiner Jugend, ehe die bösen Tage kommen und die Jahre sich nahen, da du wirst sagen: »Sie gefallen mir nicht«;

2 ehe die Sonne und das Licht, Mond und Sterne finster werden und Wolken wieder-kommen nach dem Regen, –

3 zur Zeit, wenn die Hüter des Hauses zittern und die Starken sich krümmen und müßig stehen die Müllerinnen, weil es so wenige geworden sind, und wenn finster werden, die durch die Fenster sehen,

4 und wenn die Türen an der Gasse sich schließen, dass die Stimme der Mühle leiser wird, und wenn sie sich hebt, wie wenn ein Vogel singt, und alle Töchter des Gesanges sich neigen;

5 wenn man vor Höhen sich fürchtet und sich ängstigt auf dem Wege, wenn der Mandelbaum blüht und die Heuschrecke sich belädt und die Kaper aufbricht; denn der Mensch fährt dahin, wo er ewig bleibt, und die Klageleute gehen umher auf der Gasse; –

6 ehe der silberne Strick zerreißt und die goldene Schale zerbricht und der Eimer zerschellt an der Quelle und das Rad zerbrochen in den Brunnen fällt.

7 Denn der Staub muss wieder zur Erde kommen, wie er gewesen ist, und der Geist wieder zu Gott, der ihn gegeben hat.

Liebe Gemeinde,

das ist ein sehr realistischer Blick auf das Alter, wenn auch in poetischen Bildern. Ganz nüchtern spricht er von der Zerbrechlichkeit des menschlichen Lebens und deutet dabei eine ganze Reihe von Altersschwächen an. „Es kommen schwere Tage und es nahen Jahre, da wirst du sagen: sie gefallen mir nicht. Das können viele von uns „Alten“ bestimmt bestätigen, da zähle ich mich auch.

Kohelet vergleicht das Alter mit dem Winterhalbjahr in Palästina, das im Gegensatz zum Sommer ungemütlich, kalt und regnerisch ist. Sonne, Mond und Sterne bleiben hinter dicken Wolken verborgen und ein Regenschauer jagt den andern. Er will damit ausdrücken, dass im Alter sich die Lebensumstände ändern, dass sie widriger werden, vor allem dass es nicht mehr aufwärts geht. Es gibt kein Aufstiegs auf der Karriereleiter, es bleibt kein Platz mehr für große Pläne und Lebensentwürfe. Es sind keine neuen Lebensabschnitte mehr zu durchleben. Alter ist und bleibt die Zeit bis zum Sterben. Und bis dahin passiert einiges an Veränderungen im Körper.

So sagt Kohelet: „wenn die Hüter des Hauses zittern und die Starken krümmen sich“, und beschreibt damit ein Nachlassen der Kräfte, Arme, Beine und Rücken werden schwächer. Sogar die Zähne lässt er nicht aus, sie werden schlecht, fallen aus, die wenigen, die übrig bleiben, sind kaum in der Lage, feste Nahrung zu kauen. Kohelet vergleicht das mit Müllerinnen, die so wenige geworden sind“. Da haben wir es heute Dank des medizinischen Fortschritts doch besser und können unser „Mahlwerk“ ersetzen. Dann beschreibt er den Lebensabschnitt, in dem die Augen schwach und trübe werden, bei ihm heißt das: „wenn finster werden, die durch Fenster sehen“. Die Stimme vergleicht er mit dem Geräusch der Mühle und dem Gesang des Vogels, beide werden leiser und verstummen irgendwann. Treppen steigen und wandern, in der Jugend ein Kinderspiel, ist dann auch nicht mehr unbedingt angesagt, „wenn man sich vor den Höhen fürchtet und sich ängstigt auf dem Wege“. Letztlich kommt der Zeitpunkt, wo das Leben nur für einen Teil weitergeht, bei denen „der Mandelbaum blüht und die Heuschrecke sich regt und der Kapernbaum aufbricht“, für den andern Teil heißt es: „fährt der Mensch dahin, wo er ewig bleibt!“ Auf der einen Seite also die fitten Alten, bei denen das Leben mit 66 Jahren noch nicht Schluss ist, so wie es Udo Jürgens einst gesungen hat. Auf der andern Seite die eher gebrechlichen, die vielleicht zunächst ins Seniorenheim, dann hinein ins ewige Haus gehen, so Kohelet.

Mit vier ungewöhnlichen Bildern beschließt dann Kohelet seine Beschreibung des zerbrechenden menschlichen Lebens. Es sind Kostbarkeiten, die da zerreißen und zerbrechen: die silberne Schnur und die goldene Schale. Am Ende fällt dann das Schöpfrad, mit dem man das lebensspendende Wasser aus dem Brunnen gezogen hat, in den Brunnen hin-

ein. Alle Stricke reißen, der Mensch muss für immer Abschied nehmen, kann nicht mehr neue Tage oder gar Jahre aus dem Brunnen der Lebenszeit schöpfen. Der allerletzte Vers ist dann das Bekenntnis zu dem Gott, zu dem der Atem zurückkehrt. Das Bild vom Staub, der zur Erde zurückfällt, weist deutlich auf den Anfang der Bibel, die Schöpfungsgeschichte. Aber auch auf den ersten Vers dieses Kapitels, auf Gott, den Schöpfer. Gott ist es, der uns Menschen den Atem, der uns das Leben geschenkt hat, zu ihm kehrt der Atem zurück. Ganz sacht klingt hier die Hoffnung an auf ein Leben bei Gott.

Soweit Kohelet, liebe Gemeinde, nichts mehr mit sportlichen Höchstleistungen oder abrocken in einer Diskothek bei einer Ü60-Party. Er führt uns allen, sowohl den Jungen als auch den Alten, eindeutig die dunklen Seiten des Alters vor Augen. Er beschönigt nichts. Im Grunde macht er mit diesen Bildern deutlich, dass das Älterwerden ein Abschied nehmen ist. Ein Abschied von den Kräften und Fähigkeiten, die uns bisher wie selbstverständlich zur Verfügung standen. Ein Abschiednehmen von den sogenannten besten Jahren. Nichts kommt mehr wieder. Unsere Lebenszeit ist begrenzt.

Das will man, gerade in heutigen Zeit, natürlich nicht gerne hören, das Alter wird in unserer Gesellschaft eher ausgeblendet und verdrängt. „Ich will Spaß, ich will Spaß“, hieß mal ein Schlager in den 80ern und so scheint es doch vielfach bis heute geblieben zu sein, nicht nur bei der Jugend.

Interessanterweise sind aber gerade diese Worte von Kohelet in erster Linie an die Jugend gerichtet. Das betont er gleich im ersten Vers: „Denk an deinen Schöpfer in deiner Jugend“, heißt es da, und weiter: „ehe die bösen Tage kommen“, also die eben gehörten dunklen Seiten des Alters.

Es ist eine Tatsache, auch junge Leute werden älter. Und das, so Kohelet, sollen sie bereits in jungem Leben bedenken. Natürlich wird die Jugend eher sagen, das interessiert uns noch nicht oder der will uns doch nur den Spaß im Leben verderben. Aber das will Kohelet gerade keineswegs. Das zeigt schon, dass er an die letzten Verse des vorigen Kapitels anknüpft. Da spricht er nämlich von der Kraft und Schönheit der Jugend, und dass man sich seiner Jugend freuen und das Herz guter Dinge sein lassen soll. „Tu, was dein Herz gelüstet und deinen Augen gefällt!“

Oberflächlich gesehen könnte das ein Freibrief sein, um zu tun und zu lassen, was man will. Doch auch hier muss ich die Jugend enttäuschen, das wäre zu einfach. Es geht hier nicht um einen leichtfertigen Lebenswandel. Mit diesem Hinweis „Denk an deinen Schöpfer.“ will Kohelet den jungen Menschen sozusagen einen Link aufzeigen, um Gott, den Schöpfer, von vornherein in ihren Lebensplan miteinzubeziehen. Kohelet hat ein „ehe“

vor seinen Bildern gesetzt, ehe all das kommt, denke an deinen Schöpfer. Beziehe ihn in dein Leben ein, so-lange du es gestalten kannst.

Jetzt kommen wir, die Alten, wieder ins Spiel. Wir müssen den Jungen, unsern Kindern und Kindeskindern von diesem Gott, von unserm Glauben an ihn erzählen, erzählen, was er uns bedeutet, wie er uns in unserm Leben begleitet hat. Wie sonst soll die Jugend von ihm er-fahren?

Es geht schließlich um unser aller Leben, egal ob jung oder alt. Ein Leben, dass uns von Gott gegeben und geschenkt ist und wir in Verantwortung vor Gott und unsern Mitmenschen führen sollen. Ein Leben, das den Jungen noch offen steht, wie man so schön sagt. Ein Leben, auf das wir Älteren zurückblicken, mit seiner Arbeit, seinen Erfolgen, Misserfolgen; mit seiner Lebenslust, viel-leicht auch Lebensfrust. Ein Leben aber auch mit dem Wissen, gerade im Alter, um seine Endlichkeit.

Weil Kohelet das weiß und ihm bewusst ist, dass nicht wir Schöpfer und Herr unseres Lebens sind, bejaht er das Leben um so mehr, mit seiner Freude, seinem Glück und auch mit seinen Grenzen und Problemen. „Denk an deinen Schöpfer“, gilt deshalb für jung und alt gleichermaßen, liebe Gemeinde. Das soll uns deutlich machen, dass unser Leben in Gottes Händen steht; dass wir alle, jung und alt, als Geschöpfe Gottes, miteinander und mit Gott verbunden sind; vor allem aber, dass wir unser Leben in Verantwortung vor Gott, dem Schöpfer, entsprechend gestalten sollen. Es stimmt, liebe Gemeinde, es kommt dabei nicht alles so, wie wir es wünschen oder planen. Doch eines ist gewiss: unsere Zeit, ja, alle Zeit steht in Gottes Händen. Amen.

Zur Freude am Leben, auch in den dunklen Seiten des Alters, dazu stärke und bewahre uns der Gott, dessen Friede höher ist als unser Verstehen in Christus Jesus. Amen.

H. Fleischer

Ihr Prädikant Heinrich Fleischer